

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des  Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. — Ab 18 Uhr (6 Uhr abends) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen Rückporto belegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Zustellgebühr; bei Lieferung im Streifenband zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. — Anzeigen- und Bezugsbestellungen in der Verwaltung.

Nr. 219 Marburg a. d. Drau, Donnerstag, 4. September 1941 81. Jahrgang

Erfolge an der gesamten Ostfront

Die Bolschewisten in stellenweise erbittertstem Ringen überall zurückgeworfen — Ständig wachsende Gefangenenzahlen — Gewaltige Beute an Geschützen und Panzerkampfwagen

Zerstörte Bahnlinien der Sowjets

Schwerste bolschewistische Verluste im mittleren Frontabschnitt

Berlin, 3. September.

An der gesamten Ostfront unternahm die deutsche Luftwaffe im Laufe des 2. September wiederum starke Angriffe gegen sowjetische Verkehrsziele. So wurden die Eisenbahnlinie Kremenchug—Lubny sowie die Eisenbahnstrecken Konotop—Lgow und Kursk—Orel an zahlreichen Stellen durch Bombentreffer unterbrochen und mehrere Eisenbahnzüge zum Entgleisen gebracht.

Hellige Angriffe erfolgten auf bolschewistische Kolonnen und Flakstellungen ostwärts des Dnepr sowie auf Truppen- und Panzeransammlungen. In den anderen Räumen wurden Batterien und Stellungen der Sowjets mit Erfolg bombardiert.

Unter schweren bolschewistischen Verlusten wurden in den Kämpfen am 2. September im mittleren Abschnitt der deutschen Ostfront stärkere sowjetische Kräfte versprengt und zurückgeschlagen. Insbesondere die sowjetische Panzerwaffe hatte erneut schwere Verluste. Die deutschen Truppen vernichteten im Verlauf dieser Kämpfe 40 sowjetische Panzerkampfwagen. Darunter befanden sich elf schwerste Panzerkampfwagen und ein Amphibienpanzer von 40 Tonnen Gewicht. Außerdem wurden 2250 Gefangene eingebracht und zwei Panzerspähwagen, zahlreiche sowjetische Fahrzeuge und Kriegsgüter erbeutet.

Gegen erbitterten sowjetischen Widerstand eroberten am 2. September deutsche Infanterie- und Panzerverbände ein Waldgebiet im mittleren Kampfabschnitt der deutschen Ostfront. Die Bolschewisten versuchten mit allen Mitteln, die deutschen Truppen am weiteren Vormarsch und am Durchstoßen durch den Wald zu hindern. In gutem Zusammenwirken der deutschen Infanteristen mit den Panzerkampfwagen wurden die Bolschewisten aus dem Waldgebiet geworfen. Im Verlauf dieser Kämpfe machten die deutschen Truppen 2500 Gefangene und erbeuteten oder vernichteten drei sowjetische Panzerkampfwagen, neun Geschütze, 18 Maschinengewehre und 250 Fahrzeuge.

Die mit Erbitterung fortgesetzten Kämpfe an der mittleren Ostfront brachten am 2. September weitere Erfolge für die deutschen Truppen. In engem Zusammenwirken von Infanterie und Panzern wurden in einem Korpsabschnitt weitere 92 sowjetische Panzerkampfwagen vernichtet. Damit hat sich die bereits gemeldete Zahl der vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer im Kampfraum dieses deutschen Korps in der Zeit vom 30. August bis 1. September auf über das Doppelte, nämlich 178, erhöht. Außer den sehr schweren Verlusten an Gefallenen und Verwundeten büßten die Bolschewisten 1400 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial ein. 107 Sowjetgeschütze verschiedener Kaliber befanden sich bereits in deutscher Hand.

Feldmarschall Mannerheim dankt dem Führer

Helsinki, 3. September.

Feldmarschall Mannerheim richtete an den Führer ein Telegramm, in dem er sich für die Ehre bedankt, die ihm und dem finnischen Heer durch die Verleihung der hohen Kriegsauszeichnung widerfahren sei. Er sehe in der Auszeichnung eine Anerkennung des Anteils der finnischen Armee in dem gemeinsamen Kampf zur Vernichtung des Bolschewismus. Feld-

marschall Mannerheim drückt ferner aus, daß jeder Finne sich über das Echo freue, das die finnischen Erfolge im Herzen des deutschen Volkes gefunden hätten.

Der Feldmarschall übersandte ferner seinen Dank und seine freundschaftlichen Glückwünsche dem Generalfeldmarschall von Brauchitsch und drückte seine besondere Zufriedenheit darüber aus, daß die finnische Armee jetzt an dem gemeinsamen Vernichtungskampf gegen den Bolschewismus teilnehmen dürfe.

Bomben auf die Briteninsel

Die rumänische Luftwaffe schoss bis Ende August 433 Sowjetflugzeuge ab

Aus dem Führerhauptquartier, 3. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der gesamten Ostfront sind erfolgreiche Kampfhandlungen im Gange. Die rumänische Luftwaffe hatte an den großen Erfolgen an der Südostfront erheblichen Anteil. Sie vernichtete bis Ende August 433 sowjetische Flugzeuge und unterstützte hervorragend die Operationen des Heeres.

Kampfflugzeuge bombardierten auf der britischen Insel in der vergangenen Nacht Hafenanlagen an der Ostküste und Flugplätze in den Midlands.

Am Kanal sowie an der niederländischen und norwegischen Küste schossen am gestrigen Tage leichte Seestreitkräfte sieben, Jäger und Flakartillerie vier, Marineartillerie ein britisches Flugzeug ab.

In Nordafrika erzielten deutsche und italienische Sturzkampfflugzeuge bei einem Angriff auf Tobruk am 1. September Bombentreffer schweren Kal-

Die neuen Freunde der Demokratie, jene Bolschewisten, die noch vor nicht allzu langer Zeit gerade diese »kapitalistische Hochburg« tagtäglich in Presse und Rundfunk mit Hohn und Spott überschütteten, beschränken sich seit ihrem Kniefall vor London und Washington nicht darauf, um Waffen und Munition zu betteln. Hinterlistig, wie der jüdische Sowjetstaat einmal ist, hat er die Gelegenheit gleich beim Schopf gepackt und arbeitet zübelbewußt an der Verbreitung seiner verbrecherischen Ideologie innerhalb der Grenzen seiner so leicht gewonnenen Bundesgenossen.

Es ist kein Zufall, wenn aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Nachricht kommt, daß die kommunistische Propaganda in der Armee in den letzten Wochen gewaltig zugenommen hat. Den zuständigen Männern dürften diese Vorgänge nicht gerade gelegen kommen, da Soldatentum und Kommunismus zwei Begriffe sind, an deren Verschmelzung man selbst in den USA kein

Interesse haben wird. Die verschiedentlich gemeldeten kommunistischen Demonstrationen in England — man erinnere sich an das durch die deutschen Zeitungen gegangene Bild, auf dem zahlreiche Engländer, die das Auto des Sowjetgesandten Malsky mit erhobener Faust begrüßten, gezeigt wurden — sind ebenfalls ein bemerkenswertes Anzeichen

Erfolgreiche Jagdflieger beim Führer

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz persönlich überreicht

Führerhauptquartier, 3. September.

Der Führer und Oberste Befehlshaber überreichte Mittwoch den erfolgreichen Jagdfliegern Hauptmann Hahn, Oberleutnant Philipp und Oberleutnant Baer persönlich das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

für die Ausbreitung von Ideen, die zwar in der Urzelle mit der Weltanschauung der Kouponschneider zusammenfallen, an deren extremen Äußerungen Lords und Börsenjobber aber keine Freude haben dürften.

Der sogenannte General Cartrou, der Satellit des Verräters de Gaulle in Syrien, hat sich gleichfalls bemüht gefühlt, seinen bolschewistenfreundlichen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Er hat alle von den Vichybehörden in diesem Lande verhafteten Kommunisten freigelassen. Wenn Cartrou diese Hetzer frei läßt, beweist er, daß er genau so der Idee des Chaos huldigt wie seine Auftraggeber an der Themse und jenseits des Atlantik.

Uns Deutschen kann es vollkommen gleichgültig bleiben, mit welchen Bazillen sich die Feinde des neuen Europas infizieren. Wir stellen aber mit Staunen die Instinktllosigkeit fest, mit der gerade die Engländer in ihr Verderben schlittern. Schon vor dem Kriege war, besonders in den Reihen der jüngeren Engländer, ein gewisser Hang zur kommunistischen Ideologie feststellbar. Junge Briten, die in Deutschland weilten und weltanschauliche Diskussionen mit HJ-Führern hatten, diskuten die Segnungen des Sowjetparadieses und waren maßlos verwundert, wenn sie sehen mußten, daß man im Reich so gar kein Verständnis für ihren Flirt aufbrachte. Diese Schwärmerie ging meistens von philosophischen Verirrungen aus, aus denen die weltfremden und blasierten Jünglinge, die um jeden Preis etwas Neues und Originelles auf dem weltanschaulichen Markt auftreiben wollten, nicht mehr herauszubringen waren. Als Söhne von Demokraten waren sie zu bequem, die harte, auf Arbeit, Pflichterfüllung und dem Ehrgedanken aufgebaute nationalsozialistische Gesinnung überhaupt nur einer Prüfung für wert zu halten. Diese geistigen Snobs von Oxford, Cambridge und Eton wollten die Menschheitsbefreier und Völkerbeglückter spielen und verfielen dabei, instinktlos wie alle Dekadenten, ausgerechnet auf den Kommunismus.

Die Ehe zwischen Churchill und Stalin hat der kommunistischen Bewegung in

Siegreiches Jagdgeschwader Lützow

1016 Abschüsse im Osten — Täglich durchschnittlich 14 Luftsiege

Berlin, 3. September.

Das Jagdgeschwader Lützow unter Führung seines Kommodore und Eichenlaubträgers Major Lützow errang am 30. August seinen 1000. Abschluß im Osten. Insgesamt erzielte das Geschwader in der Zeit vom 10. Mai 1940 bis 1. September 1941 insgesamt 1402 Abschüsse, davon im Westen 386 und im Osten 1016. Außerdem wurden 243 Sowjetflugzeuge am Boden zerstört. Major Lützow hat selbst insgesamt 56 Luftsiege zu verzeichnen. In seinem Jagdgeschwader wurden bisher neun Offiziere mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet.

Unter den im Osten abgeschossen

ber und Schlachtflugzeuge sowie 289 Aufklärer und Jäger.

Schon in den ersten fünf Einsatztagen an der Ostfront in der Zeit vom 22. Juni bis 26. Juni 1941 erzielte das Geschwader 163 Abschüsse, zuzüglich 155 am Boden zerstörter feindlicher Flugzeuge. Der für das Jagdgeschwader erfolgreichste Tag war der 26. Juni, an dem 60 Sowjetbomber und 8 weitere Flugzeuge abgeschossen wurden.

Die im OKW-Bericht vom 8. Juli genannten 28 Bomber, die das Jagdgeschwader Lützow abschoss, konnten in 15 Minuten vernichtet werden.

Das Jagdgeschwader Lützow errang während des Ostfeldzuges bisher täglich durchschnittlich 14 Luftsiege.

England einen starken Auftrieb gegeben. Funkberichte, Propagandafilme, Zeitungsartikel und Reden, die von einer geradezu hysterischen Begeisterung für die sowjetischen Bundesgenossen überfließen, haben natürlich wesentlich dazu beigetragen. Und seit der bluttriefende Henker im Kreml vom Bischof von Canterbury in den Schoß der Freunde der anglikanischen Kirche aufgenommen worden ist, ist die Internationale sozialisten bankettfähig geworden. Maisky als Mitglied des St. James-Clubs bedeutet, daß dem Bolschewismus Tür und Tor in England geöffnet sind. Die von Moskau bezahlten Gangster in Lumpen oder Frack brauchen sich nicht mehr in den Spelunken von Whitechapel versteckt zu halten. Sie können jetzt offen arbeiten und das englische Volk infizieren, so daß es sich nicht nur durch das militärische Bündnis mit Moskau, sondern vielmehr noch durch die ideologische Verseuchung mit bolschewistischem Gedankengut reif für den Untergang wird.

Die kommunistische Partei in England war noch vor zehn Jahren nicht gerade stark. Nicht einmal 3000 eingeschriebene Mitglieder zählte die Gefolgschaft Gallachers, der im Jahre 1936 als einziger Kommunist ins Unterhaus gewählt wurde. Diese 3000 hatten sich aber bald um das rund Zehnfache vermehrt, eine Zahl, die aber noch bei weitem kein richtiges Bild von der wahren Anhängerschaft des Kommunismus gibt. Als Beispiel hierfür mag die Ziffer der Auflage des »Daily Worker«, des kommunistischen Organes in England, gelten, die das Siebenfache der Zahl der eingeschriebenen Mitglieder der KPE darstellt. Die hoffähig gewordenen Sowjets werden das ihre tun, um diese Zahlen binnen kürzester Zeit zu steigern. In lügenhafter Propaganda haben sie immer schon ihren Mann gestanden, so daß anzunehmen ist, daß viele Engländer auf ihre Phrasen hereinfließen werden.

Schon gibt es eine englisch-sowjetische Gewerkschaftskommission, die abwechselnd in London und Moskau tagen und über »gemeinsame Arbeits- und Arbeiterfragen« beraten und beschließen soll. Schon hört man Churchill und Roosevelt die Kerenskis des Westens nennen und es wird behauptet, daß diese beiden Schrittmacher des Kommunismus stolz seien auf diesen neuen Titel. Vielleicht erinnern sie sich aber bei Gelegenheit an Kerenskis Schicksal: er wurde bekanntlich nach dem Sturz des Zarenthums im März 1917 Leiter des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates, dann in rascher Folge Justizminister, Marine- und Kriegsminister, schließlich Ministerpräsident und Oberbefehlshaber. Aber schon im November 1917 stürzten ihn die Bolschewisten und er floh nach England. Eine »Laufbahn«, die geeignet sein könnte, selbst einen Roosevelt und einen Churchill ein wenig nachdenklich zu stimmen.

Wie dem nun auch sei, eines ist sicher, die Widerstandskraft der Engländer wird durch das Anwachsen der Kommunisten in England nicht erhöht. Genau so wie die Sowjetunion zerfallen wird, genau so ist auch England dem Untergang preisgegeben. Der Kommunismus als Weltanschauung kann Staaten weder aufbauen noch erhalten. Wenn er aber in einem baufälligen Staatsgebilde Fuß faßt, so ist er doppelt gefährlich. Einmal werden auf den Trümmern Londons Männer sitzen und dem trojanischen Pferd fluchen, das gar nicht die Feinde, sondern die Freunde Großbritanniens dem Empire geschenkt haben.

Alles auf Kosten des Englandhilfe-Gesetzes

New York, 3. September.

Der republikanische Senator Tobey forderte, wie die Nachrichtenagentur Associated Press meldet, in einem Schreiben an Roosevelt Einzelheiten über die Beschuldigungen, daß die Engländer Hotelrechnungen sowie Whisky- und Weinkäufe unter Inanspruchnahme des Englandhilfe-Gesetzes durchführen. Tobey wies auf die Behauptung einer Washingtoner Zeitung hin, daß die britische Abordnung über 30.000 Dollar an Rechnungen in Washingtoner Restaurants auf das Englandkonto habe schreiben lassen. Das USA-Volk sei bereit, für berechnete Rüstungsausgaben zu zahlen, es lehne sich aber gegen unnötige und kostspielige Ausgaben auf, gleichgültig ob für Amerika, England oder ein sonstiges Land.

Roosevelt dementierte bekanntlich in der Vorwoche in der Pressekonferenz, daß Restaurantrechnungen auf das Englandhilfekonto gesetzt worden seien und erklärte, dieser Fall sei typisch für die »Gerüchekampagne«.

„England hat den Krieg gewollt“

Europa wird den Kampf gegen Bolschewismus und Plutokratie gemeinsam zu Ende führen

Rom, 3. September.

»Dreifache Verantwortung trägt Großbritannien an diesem Krieg«, so schreibt »Tribuna« zum zweiten Jahrestag der englischen Kriegserklärung. »Einmal trägt England die Verantwortung dadurch, daß es alle Versuche einer friedlichen Lösung zurückwies, die von mehreren Seiten unter Garantieangeboten gemacht wurden, wie zum Beispiel die Versuche, die bis zum letzten Moment von Mussolini und sogar von Frankreich nicht fallen gelassen wurden. Zum zweiten hat England bei seiner Kriegserklärung nicht etwa einem unmittelbaren durch eine schwere Provokation hervorgerufenen Impuls nachgegeben, sondern hat den Krieg kaltblütig und mit politischer Berechnung ausgedacht und vorbereitet. Und schließlich hat England den Krieg durch eine systematische Politik unvermeidlich gemacht, die darauf ausging, in Europa und in der Welt einen Zustand aufrechtzuerhalten, in dem keine andere Macht ohne englische Zu-

stimmung nach gerechter Vergrößerung streben, noch das bescheidenste Problem lösen konnte, und in dem England die alleinige Entscheidung über Krieg oder Frieden hatte. Die Verantwortung Englands ist daher eine juristische, eine moralische und eine historische.«

Die blutige Dreieit Churchill-Roosevelt-Stalin

Auch »Lavorofascista« erinnert an die vergeblichen Versuche Mussolinis, in den letzten Tagen vor der englischen Kriegserklärung eine Verständigung herbeizuführen. »Churchill war es«, schreibt das Blatt, der den Friedensplan Mussolinis durchkreuzte. Immer sei es Churchill gewesen, der die Vorschläge des Duce zurückwies, in einer Konferenz die Probleme, die zum Kriege geführt hätten, zu beseitigen. »Drei Männer«, so schreibt das Blatt, »tragen die Verantwortung für die Katastrophe: Churchill, Roosevelt und Stalin. Die Völker werden diese blutige Dreieit niemals verges-

sen, die das Schlachtfeld dem Diplomatentisch vorgezogen haben.«

Absolute Gewißheit des Sieges

»Das dritte Kriegsjahr beginnt für Europa«, hebt der Mailänder »Corriere della Sera« hervor, »im Zeichen der von Hitler und Mussolini in ihren Besprechungen an der Ostfront festgelegten Neuordnung. Immer größer wird die Zahl derjenigen, die an die Gerechtigkeit glauben und ihr Vertrauen in eine freie und brüderliche Zusammenarbeit der Völker setzen. Unter dieser großen und moralischen Verpflichtung nimmt das dritte Kriegsjahr mit der absoluten Gewißheit des Sieges seinen Beginn.«

Immer wieder Siege für Deutschland

Madrid, 3. September.

Alle spanischen Zeitungen bringen anlässlich des zweiten Jahrestages des Kriegsausbruches einen ausführlichen Rückblick über den einzigartigen deutschen Siegeszug.

»ABC« zeigt seinen Lesern an Hand einer Landkarte die gewaltige Ausdehnung des deutschen Machteinflusses während der vergangenen zwei Jahre. Nach einer mehrspaltigen Schilderung der kriegerischen Ereignisse stellt die Zeitung fest: »24 Monate haben nichts anderes gebracht als Siege und immer wieder Siege für Deutschland. Wir glauben fest an den Endsieg, zu dem der Führer seine Soldaten und ihre Verbündeten führen wird.«

Fünf große Schlachten

»Arriba« schreibt: »Fünf Wege haben in zwei Jahren den deutschen Sieg entschieden. In Narvik, dem Alcazar des Nordens, wurde die große Schlacht des Eises gewonnen, in Frankreich die Schlacht der Meerenge von Dover, auf dem Balkan die Schlacht des Bosphorus, in Nordafrika steht die Schlacht von Suez vor ihrer Entscheidung; und schließlich gewinnt Deutschland im Osten die große Schlacht der europäischen Einigung.«

»Lehrreiche Niederlage«

Paris, 3. September.

Die Pariser Mittwochsmorgenblätter klagen England und die französische Regierung an, die im Schlepptau Englands Frankreich in einen Krieg trieb, um einer Angelegenheit willen, die die französischen Interessen garnicht berührte. »Petit Parisien« überschreibt seine Betrachtungen »Demütigende aber lehrreiche Niederlage« und erklärt, daß der Zusammenbruch Frankreich die Augen darüber öffnen müsse, wohin ein Land komme, das den britischen Ratschlägen folge. Die »La France au Travail« erklärt, daß ganz Europa zu unterscheiden gelernt habe zwischen den verbrecherischen Anschlägen Englands auf die europäische Kultur und der aufbauenden Politik Deutschlands, die auf Schaffung eines organischen Großraumes im allgemein-europäischen Sinn gerichtet sei. »Der deutsche Sieg«, so schließt das Blatt, »wirkt für den künftigen Frieden und die Vereinigung der Völker Europas durch zwei historische Taten: die Vernichtung des Bolschewismus und die Niederrückung des englischen Imperialismus.«

Der unbesiegbare deutsche Soldat

Rio de Janeiro, 3. September.

»In den vergangenen zwei Kriegsjahren hat Deutschland alle Schlachten gewonnen, die es geschlagen hat«, schreibt »Gazeta de Noticias« zum Jahrestag des Kriegsausbruches. »Von Narvik im nördlichen Norden Norwegens bis zur Südbucht auf Kreta hat der deutsche Soldat die Welt in Begeisterung versetzt. Sein Mut, seine Todesverachtung und seine unerhörte Entschlossenheit haben ihn unbesiegt gemacht. In diesen zwei Jahren hat die Achsenpolitik aus dem alten Kontinent alle Unruhstifter vertrieben, die im Dienst der internationalen Finanz und zur Aufrechterhaltung der angelsächsischen Hegemonie die Völker versklavten.«

Sicherheitsverwahrung für kommunistische Abgeordnete

Kopenhagen, 3. September.

Der Folketing nahm einen vom Justizminister gestellten Antrag, die drei kommunistischen Abgeordneten in Sicherheitsverwahrung zu nehmen, mit allen Stimmen der anwesenden 86 Abgeordneten an. Im Landsting, der am Donnerstag wieder zusammentritt, hatte die kommunistische Partei kein Mandat.

Die Niederlage der Sowjets bei Luga

108 Geschütze und 19 Panzerkampfwagen erbeutet

Berlin, 3. September.

Bei den erfolgreichen Kämpfen im Gebiet nördlich Luga, in denen — wie bereits gemeldet — die deutschen Truppen trotz sehr schwierigen Gelände- und Witterungsverhältnissen stärkere sowjetische Kräfte zum Kampf stellten und vernichteten, hatten die Bolschewisten schwere Verluste an Menschen und Material. In dem Kampfabschnitt einer deutschen Division wurden nach der bisherigen Zählung 19 sowjetische Panzerkampfwagen, 108 Geschütze und große Mengen anderen Kriegsgeräts erbeutet.

Bolschewistischen Einheiten den Rückzug verlegt

Berlin, 3. September.

Gestern führten die deutschen Truppen an mehreren Stellen der deutschen Ostfront wiederum besonders erfolgreiche Operationen durch. Im Bereich einer deutschen Division gelang es, sowjetischen Kräften den Rückzug vor dem deutschen Angriff zu verlegen. Die sowjetischen Einheiten wurden vernichtet. In einem anderen Kampfabschnitt entwickelte sich ein Feuerkampf zwischen deutscher und sowjetischer Artillerie, in dessen Verlauf sieben sowjetische Batterien durch gutliegendes deutsches Artillerie-

riefeuer zum Schweigen gebracht wurden. Die Bolschewisten hatten in allen Abschnitten hohe blutige Verluste. In den Kämpfen des 1. September wurden in diesem Frontabschnitt 5700 Gefangene eingebracht, 27 sowjetische Panzerkampfwagen, darunter ein Panzerkampfwagen von 32 Tonnen, 18 Geschütze, 151 Maschinengewehre, 47 Granatwerfer und große Mengen von Infanteriewaffen und anderem Kriegsgerät wurden vernichtet oder erbeutet.

Deutscher Vormarsch entlang der estnischen Küste

Berlin, 3. September.

Bei den Kämpfen an der estnischen Küste versuchten am 2. September die Bolschewisten, den weiteren deutschen Vormarsch aufzuhalten. Zur Abwehr des deutschen Angriffs setzten die Sowjets Batterien der Küstenartillerie ein und von See aus griffen sowjetische Kriegsschiffe mit ihren Schiffsgeschützen in den Erdkampf ein. Durch einen umfassenden Angriff wurde jedoch der sowjetische Widerstand gebrochen. Die Bolschewisten hatten in diesen Kämpfen schwere blutige Verluste.

Der deutsche Vormarsch an der estnischen Küste wird fortgesetzt

Serbiens Arbeitsprogramm

Proklamation der neuen Regierung — Aufstellung eines Heeres und Arbeitsdienstes

Belgrad, 3. September.

Ministerpräsident Neditch hielt gestern Abend über den Rundfunk eine Ansprache an das serbische Volk. Er verlas hierbei eine Proklamation der Regierung, in der das Arbeitsprogramm für die nächste Zukunft, die Aufstellung einer bewaffneten Macht und die Einführung des freiwilligen Arbeitsdienstes angekündigt wurde. Schließlich gab der Ministerpräsident noch bekannt, daß der serbische Staat das Recht zu Benützung seiner nationalen Insignien, des Wappens und der Fahne, erhalten habe.

In der Proklamation heißt es u. a.: Nicht ganz fünf Monate nach einem unglücklich beendeten Kriege hat Serbien seine Regierung erhalten. Diese Regierung ist gekommen, damit das serbische Volk durch eigene Kraft den drohenden Verfall aufhalten kann. Sie hat die Ermächtigung erhalten, die lebendige Nationalkraft zur Verteidigung mit der Waffe zu organisieren und dieselbe zum Heil des eigenen Landes und Volkes anzuwenden.

Als nächste Sorge der Regierung bezeichnete der Ministerpräsident die Sicherung von Ernährung und Heizmaterial für den kommenden Winter. Der Sieger habe nicht die Absicht, die vorhandenen Vorräte wegzunehmen. Diese Güter vernichteten vielmehr diejenigen, welche fremden Interessen dienten und das Volk zum Aufstand aufriefen. Mit scharfen Worten brandmarkte der Ministerpräsident die Untaten kommunistischer Saboteure und forderte das Volk zu einer Konzentration der nationalen Kräfte gegen Anarchie und Untergang, sowie zum

Wiederaufbau des Landes auf und fuhr fort:

Um das Land wieder einer disziplinierten und nationalen Arbeit zuzuleiten, wird die Regierung den verbindlichen Arbeitsdienst unter der Leitung eines besonderen Arbeitsministeriums einführen. Die Regierung wird sich dem weiteren wirtschaftlichen und sozialen Aufbau Serbiens widmen, um auf diese Art den Kern des serbischen Volkes für eine einheitliche und freie Teilnahme am zukünftigen Aufbau des neuen Europas zu retten, das einem jeden Volk weite Möglichkeiten für die freie Entwicklung seiner Kräfte zum Wohle der Gesamtheit zu bieten vermag. Das serbische Volk ist sich dessen bewußt, daß es durch das Schicksal mit den Völkern Europas verbunden ist. Es wußte auch in diesem Kriege das ritterliche Verhalten des deutschen Soldaten zu würdigen. Das große Deutsche Reich, obwohl Sieger in diesem Krieg, will nicht Feind des serbischen Volkes sein. Es hat uns heute das Recht zur Benützung der nationalen Insignien wiedergegeben, des Wappens und der Fahne.

Im Namen der Regierung und des Volkes sprach der Ministerpräsident hierauf den Dank für die große politische Einsicht aus, mit der das Reich den Geiseln und die Bedürfnisse des serbischen Volkes richtig einschätzte, und schloß: »Die Bildung der serbischen Regierung ist ein sichtbarer Fortschritt in der stetigen Rückkehr des serbischen Volkes zu sich selbst. Sie hat weite Vollmachten erhalten. Für sie und das serbische Volk bedeutet dies nicht nur größere Rechte, sondern auch größere Pflichten.«

„Aus der Finsternis zum Licht“

Sensationelle Enthüllungen eines ehemaligen Geheimagenten der Komintern

Madrid, 3. September.

Die Madrider Zeitung »Ya« bringt aus London einen aufsehenerregenden Bericht, der erneut einen Einblick in die Wühlarbeit der Komintern in den europäischen Ländern gewährt. Es heißt in dem Bericht:

»Zu gleicher Zeit, als England sich große Illusionen über die Hilfe Sowjetrußlands macht und als in London mit Bezug auf die Bolschewisten die reinste Hochzeitsreise-Atmosphäre herrscht, mit Filmvorführungen, mit sowjetischen Theaterstücken, Ausstellungen usw., erscheint in den Auslagen der Londoner Buchhandlungen ein sensationelles Werk über die Methoden der Komintern. Das Buch ist die größte Enthüllung und zugleich die anschaulichste Warnung, die jemals über das unabwendbare, traurige Los geschrieben wurde, welches alle diejenigen Völker erwartet, die in die Klauen des internationalen Kommunismus geraten.

Der Verfasser ist ein enttäuschter Kommunist, der seit seiner frühen Jugend eine wichtige und aktive Rolle innerhalb der Geheimorganisation der Komintern spielte. Sein Name ist Jan Valtin und er befindet sich allem Anschein nach zurzeit in den USA. Sein Buch betitelt sich: »Aus der Finsternis zum Licht«. Er wurde 1904 als Sohn eines deutschen Seemanns geboren und sah sich in die spartakistische Revolution verwickelt, als er kaum achtzehn Jahre zählte. Kurz darauf wurde er in eine illegale militärische Organisation der Marineabteilung der Komintern eingereiht. Als Geheimagent der Komintern bereiste Valtin die meisten Länder der Welt, nachdem er vorher eine Prüfung auf der Terroristenschule in Petersburg abgelegt hatte. Überall mußte er Streiks, Revolten und Verbrechen anzetteln. Einer seiner größten Aufträge war, in Kalifornien einen ehemaligen Agenten der Komintern zu ermorden, der seinen Posten verlassen hatte.

Jede Person, welche einmal dem geheimen Apparat Moskaus angehörte und dann »desertierte«, wird laut Valtin unerbittlich »liquidiert«. Der Verfasser verzeichnet solche Fälle mit Daten, Namen, Ortsangaben und zahlreichen Einzelheiten. In Befolgung eines Auftrages überfiel Valtin einen Exagenten der GPU, doch ohne ihn zu töten, und wurde daraufhin in Los Angeles zu drei Jahren Gefängnis verurteilt.

Nach Verbüßung dieser Strafe trat er wieder in die Dienste der Komintern, die ihn nun als Seemann an Bord eines Frachtschiffes verwendete, um Geldmittel und Helzmaterial von Hamburg nach den Häfen des Fernen Ostens zu schaffen, vor allem nach Indien, China und Japan. In diesem Zusammenhang erklärt der Verfasser mit allen Einzelheiten, nach welchem System die Komintern auf zahllosen Handelsschiffen in aller Welt Stellen einrichtet, mit deren Hilfe die Verbindungen zwischen einem Volk und dem anderen aufrechterhalten werden. Auf diesen Schiffen vollzieht sich auch der Schmuggel von Propagandamaterial und Waffen sowie die illegale Beförderung von bolschewistischen Agenten.

Nachdem Valtin eine Zeitlang solche Verbindungsdienste geleistet hatte, erhielt er von der Komintern den Auftrag, Streiks, Terrorakte und Aufstände in anderen Ländern zu organisieren.

Auf Befehl der Komintern zettelte Valtin den Streik schwedischer Seeleute im Jahre 1933 an, erließ Aufrufe zur Anwendung von Gewalt und provozierte zahlreiche Zwischenfälle mit dem ausschließlichen Ziel, die Leidenschaften gegen die schwedische Regierung zu entfesseln. Valtin beschreibt den erschreckenden Umfang, den die Verschwörerfähigkeit der Komintern in Europa angenommen hatte, die über Leben und Tod vieler Menschen und den Frieden der Völker entschied. Er zitiert zahlreiche Fälle von Terrorhandlungen, die den blinden Fanatismus, vermischt mit einem gewissen Sdismus, zeigen und die Mentalität der Komintern charakterisieren.

Die Agenten und Helfershelfer dieser fürchterlichen Organisation sind in vielen Fällen unverdächtige Personen, wie z. B. Ärzte mit gutem Namen, elegante junge Mädchen, Töchter guter Familien und Staatsangestellte. Viele von ihnen werden aus Neugierde und Abenteuerlust angelockt, um schließlich unabwendbar als Gefangene in den Klauen des Kommunismus zu enden. Wenn auch nur vorübergehend, so berichtet Valtin doch genug über Spanien, woraus man ersehen kann, daß die GPU in Spanien einen gewaltigen Apparat aufgebaut hatte, der an Grau-

samkeit und »Leistung« mit der sowjetischen GPU rivalisierte. Während des spanischen Bürgerkrieges sollte er zur iberischen Halbinsel geschickt werden, um in Madrid von der GPU »liquidiert« zu werden. Es gelang ihm zu fliehen.

Nach Hitlers Sieg in Deutschland wurde Valtin übrigens von Dänemark nach Hamburg beordert, um dort die Reorganisation der illegalen kommunistischen Organisation durchzuführen. Nach zehn Wochen fiel er jedoch in die Hände der deutschen Polizei. Er saß drei Jahre im Gefängnis, bis er schließlich nach Dänemark zurückkehrte, wo er die ehe-

maligen kommunistischen Oberhäupter aus Deutschland, im größten Luxus lebend, antraf.

Sein Mißfallen über den Kontrast in der Lebensführung des einfachen kommunistischen Arbeiters und der kommunistischen Oberhäupter äußerte er ohne Umschweife, was ihn sofort in Gegensatz zu den kommunistischen Führern brachte. Eines Tages nach einer erregten Auseinandersetzung wurde er in das Geheimgefängnis der GPU in Dänemark gebracht, wo er zwei Wochen saß und sich befreien konnte, indem er das Haus anzündete, in dem er eingeschlossen war.

„Japans Lebenslinie bedroht“

Einzelheiten über die Einkreisungsfront im Fernen Osten

Tokio, 2. September.

»Die USA sind die treibende Kraft der großen gegen Japan gerichteten Einkreisungsfront, die über 200 Kriegsschiffe, 1250 Flugzeuge und 250.000 Mann außer der Armee Tschiangkaischeks verfügen kann«, erklärte Fregattenkapitän Tominaga von der Nachrichtenabteilung des kaiserlichen Hauptquartiers in einem Rundfunkvortrag. Japan könne unmöglich diese Einkreisungsfront übersehen, insbesondere nicht die Tatsache, daß die japanische Lebenslinie bedroht sei.

Tominaga gab sodann aufschlußreiche Einzelheiten über die Entstehung der Front USA-Großbritannien-Tschungking-Niederländisch-Indien, die eine weitere Verstärkung durch die Sowjetunion und im Südpazifik durch Australien und Neuseeland erfahren habe.

Der Zweck dieser Front sei die Herbeiführung einer Hegemonie über den Pazifik und Ostasien unter Lahmlegung Japans. Im Februar hätten sich die USA, England und Australien über militärische Maßnahmen im Pazifik verständigt unter Einschluß Niederländisch-Indiens. Gleichzeitig sei in Manila ein militärischer Plan ausgearbeitet worden und im Juni hätten sich die Besprechungen zu einem Militärabkommen zwischen den USA, England, Tschungking verdichtet, während das Sonderabkommen zwischen England und Tschungking eine gemeinsame Verteidigung von Burma und Malaya vorsehe. Die Rolle der USA werde mehr und mehr ausschlaggebend für die Einkreisungsbestrebungen sein, nachdem Washington sich entschlossen habe, mili-

tärische Berater und Beobachter nach dem Fernen Osten zu entsenden. Die Vereinigten Staaten bemühen sich besonders, Flugstützpunkte in Südchina und Niederländisch-Indien unter Anlehnung an die Philippinen und Singapur zu erhalten. Darüber hinaus habe Amerika eine Zentrale in Rangun für den Ausbau von Flugstützpunkten in China eingerichtet. Alles deute darauf hin, daß für die Gesamtfront Singapur als Hauptquartier eingerichtet werde.

Gleichzeitig erinnert Tominaga an die Stationierung australischer Truppen in Malaya und an die Aufstellung einer philippinischen Armee unter nordamerikanischem Kommando. In Singapur seien von englischer Seite sechs Kreuzer, sechs Zerstörer sowie Torpedobootflotten stationiert, während die Landkräfte etwa 70.000 mit 500 Flugzeugen betragen.

In Burma seien 35.000 Mann zusammengezogen, während bei den Philippinen zwei Kreuzer, vierzehn Zerstörer, sieben U-Boote und etwa zwölf Hilfschiffe zusammengezogen seien. Niederländisch-Indien verfüge über etwa achtzig Kriegsschiffe, 500 Flugzeuge und 10.000 Mann Armee. Die USA würden Tschungking nach und nach mit etwa 300 Bombern versorgen, abgesehen von der Neueinrichtung einer besonderen militärischen Beratungsstelle.

Der Vortrag Tominagas hat unso größere Bedeutung, als sich damit zum ersten Male ein Vertreter der Marine zu der militärischen Lage im Fernen Osten geäußert und positive Angaben über die Einkreisungsfront gemacht hatte.

Musterkollktion britischer Ministerworte

Mit kleinen Rückfragen

Berlin, 3. September.

Anläßlich des zweiten Jahrestages der englischen Kriegserklärung an Deutschland haben sich einige britische Minister bemüht, dem politischen Korrespondenten Reuters »Erklärungen über die Kriegslage« abzugeben. Infolge »Lieferungsunfähigkeit« irgendwelcher positiver Leistungen oder Erfolge haben diese plutokratischen Krämerminister eine bunte Musterkarte schön gefärbter Redensarten übersandt, die zwecks besserer Übersicht eine kurze Rückfrage unsererseits notwendig erscheinen lassen.

Minister Greenwood, zurzeit leider »ohne Geschäftsbereich«, bot freibleibend an: »Wir treten in das dritte Kriegsjahr mit einer festen und intakten Front, mit einer von Monat zu Monat zunehmenden Angriffskraft.« — Kleine Rückfrage: Wo »lagern« diese intakten Fronten eigentlich? In Norwegen, Frankreich, Libyen oder etwa in Island oder Iran?

Innenminister Morrison lieferte: »Wir gehen erhobenen Hauptes und mächtiger denn je in den Kampf, angeführt durch den Widerstand der UdSSR.« — Kleine Rückfrage: Kann dieser begehrte Artikel auch in bildlicher Darstellung versandt werden? Für von den Bolschewiken erhobene Plutokratenhäupter besteht aus Kuriositätsgründen rege Nachfrage.

Kriegsminister Margesson stütete den folgenden kriegerischen Ersatzartikel: »Die Armee hat günstige und ungünstige Augenblicke durchgemacht.« — Kleine Rückfrage: Über die ungünstigen Augenblicke liegt diesseits eine lange Liste vor. Es besteht jedoch Unklarheit darüber, ob die günstigen Augenblicke auf Island, Iran, Syrien oder Irak zu richten sind?

Im übrigen danken wir für die Musterkarte der Firma Old England Nachf. und verweisen auf die epochalen »Schlager« der deutschen Wehrmacht, die jegliche Reklame in der Art obiger englischer Ministererklärungen glücklicherweise überflüssig machen.

Der Pluchweg des Verräters Simowitsch

Er feierte Hochzeit und ließ Volk und Heer im Stich

Belgrad, 3. September.

Die »Novo Vreme« berichtet, daß der gewissenlose Verräter Simowitsch, wie jetzt bekannt geworden ist, nichts Besseres zu tun hatte, als zur Einleitung »seines Krieges« die Hochzeit seiner Tochter zu feiern, und dann Hals über Kopf sein Heer und sein Volk im Stich zu lassen.

Am 6. April frühmorgens, so schreibt das Blatt, als die Hochzeitsfeier noch im Gange war, kamen die deutschen Stukas. Sofort flüchtete der General zusammen mit den Hochzeitsgästen im Kraftwagen nach Valjevo und ließ das Oberkommando der serbischen Wehrmacht ohne Chef. In Valjevo wollte er mit den Verwandten die Hochzeit weiter feiern, doch lehnten diese mit Rücksicht auf die Lage den Vorschlag ab. Anstatt nun auf seinen Posten zurückzukehren, flüchtete der »heroische« Heerführer nach Bad Koviljatscha und dann nach Zwornik, wo er sich bei einem Bürger versteckte. Von Zwornik ging die Flucht weiter nach Sarajewo und Bad Iidscha. Aber auch dort ließ sich der General nicht lange Zeit, sondern flüchtete nach Montenegro weiter, um dort dort das »gelobte Land« Palästina und schließlich London zu erreichen.

Reichsminister Dr. Todt 50 Jahre alt

Berlin, 3. September.

Die deutsche Technik hat unter der Führung des Reichsministers Dr. Todt, der morgen seinen 50. Geburtstag feiert, eine grundlegende Änderung von der liberalistischen zur nationalsozialistischen Denkungsart durchgemacht. Dr. Todt verlangt heute vom Techniker dreierlei: schöpferische Begabung, gutes fachliches Können und ein hohes Maß von Berufsidealismus.

Dr. Todt wurde kurz nach der Machtübernahme vom Führer zum »Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen« ernannt und mit dem Bau der Reichsautobahnen betraut. Dieses Werk war die erste nationalsozialistische Tat, die die Arbeitslosigkeit in Deutschland beseitigte und als technische Großleistung die Bewunderung der ganzen Welt erweckte. Bald darauf erhielt er vom Führer den Auftrag zum Bau des Westwalls. Mit der von ihm geschaffenen »Organisation Todt« vollendete er termingerecht das große Werk. Aus den Westwallarbeitern wurden unter seiner Führung die Frontarbeiter der »OT«, die als treue Helfer des Frontsoldaten heute an allen Fronten einen entscheidenden Beitrag zum Siege leisten.

Im Dezember 1938 wurde Dr. Todt zum »Generalbevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft« ernannt. Seine Hauptaufgabe bestand darin, den Gesamtbauwillen mit dem Gesamtbauvermögen in Übereinstimmung zu bringen. Um eine straffe Durchführung der technischen Arbeiten auch im staatlichen Sektor zu gewährleisten, ernannte ihn der Führer am 23. Februar 1940 zum »Generalinspektor für die Sonderaufgaben im Vierjahresplan« und kurz darauf, am 17. März, zum »Reichsminister für Bewaffnung und Munition«. Er wurde damit zum Waffenschmied des Deutschen Reiches. Endlich ernannte ihn der Führer am 29. Juli 1941 zum »Generalinspektor für Wasser und Energie«. Damit vereinigt Dr. Todt die wichtigsten technischen Teilgebiete in seiner Hand.

Der Führer beglückwünschte Dr. Todt im Führerhauptquartier

Berlin, 3. September.

Der Führer sprach Reichsminister Dr. Todt am Vorabend seines Geburtstages im Führerhauptquartier persönlich seine Glückwünsche aus.

Bomben auf Malta

Rom, 3. September.

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut: Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffe gegen die britischen Stützpunkte und Stellungen verzeichnete weitere Erfolge. Während der im gestrigen Wehrmachtsbericht gemeldeten Massenaktion gegen Tobruk wurden auch Stellungen von Flak- und Feldartillerie sowie Zeltlager bombardiert. Es wurden zahlreiche Brände und Explosionen beobachtet. Im Gebiet von Giarabub zersprengten unsere Flugzeuge feindliche Autokolonnen, die Truppen beförderten, und nahmen sie unter MG-Feuer. In der vergangenen Nacht wurden die Luftstützpunkte der Insel Malta mit Bomben belegt.

In Tobruk nahm unsere Artillerie Gruppen von Panzerspähwagen und Panzerwagen, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, unter Feuer.

Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Bengasi und nahmen eine Kolonie der Cyrenaika ohne Erfolg unter MG-Feuer. Weitere Einflüge erfolgten gegen Ortschaften in der Nähe von Catania und Ragusa: unbedeutende Schäden.

In Ostafrika halten unsere Truppen den Gegner weiterhin in Schach und fügen ihm empfindliche Verluste zu. Eines unserer vom Stützpunkt Celga aus operierenden Bataillone unternahm einen glänzend gelungenen Vorstoß tief in die feindlichen Linien. Im Gefecht wurde ein großer feindlicher Verband zersprengt. Der Gegner ließ zahlreiche Tote auf dem Kampfplatz zurück.

Neuer Stuka-Angriff auf Tobruk

Rom, 3. September.

Deutsche und italienische Sturzkampf-Flugzeuge unternahm am Dienstag unter Begleitung von Jägern einen erneuten Angriff auf Tobruk und belegten in aufeinanderfolgenden Wellen die Befestigungsanlagen, Treibstoff- und Munitionslager mit Bomben schwersten, schweren und mittleren Kalibers. Trotz der heftigen Bodenabwehr wurden alle Ziele getroffen und zahlreiche Explosionen beobachtet. Alle Flugzeuge kehrten unverseht zurück.

Frauen in der Folterkammer der GPU

Umensichliche Quälereien und Vergewaltigungen — Ein bebildertes Lehralbum für bolschewistische Henkersknechte

Von **KK-Kriegsbericht Kurt Scharf**

KK-PK., 1. September

Die bestialischen Grausamkeiten und die unzähligen Morde, die die Bolschewisten in der Ukraine und in den früheren Baltenstaaten verübt haben, sind bereits durch zahlreiche Bilder und Dokumente der Weltöffentlichkeit bekannt geworden. Noch immer sind aber die Nachforschungen nach den Opfern nicht abgeschlossen. Nur wenige Menschen sind aus den Folterkammern der GPU lebend wieder herausgekommen, ausnahmslos haben auch diese Überlebenden schwere körperliche und seelische Schäden für ihr ganzes Leben davongetragen.

Milda S., eine 2-jährige Kunstgewerbeschülerin, an deren Krankenlager wir stehen, hat volle vier Monate in den Zellen des Rigaer GPU-Gefängnisses zubringen müssen. Ihr Vater ist von den Bolschewisten erschossen worden, ihre Geschwister sind verschleppt worden; sie hat keine Hoffnung, sie jemals lebend wiederzusehen. Im November vorigen Jahres wurde sie mitten in der Nacht aus der Wohnung heraus verhaftet, ohne jeden Grund, nur auf den Verdacht hin, dem neuen Sowjetstaat unfreundlich gesinnt zu sein. Dauerverhöre sollten sie zu Aussagen zwingen. Drei Tage lang wurde sie auch nachts alle zwei Stunden zum Verhör geholt. »Ich war am Ende meiner Kräfte« erzählte sie, »denn jedesmal erhielt ich dabei Stockschläge auf den Rücken. Nach einem Verhör wurde ich durch ein Zimmer geführt, in dem eine Freundin verhört wurde. Sie hatte nur ein Hemd an und weinte.«

Sie selbst mußte sich in Gegenwart einer älteren Frau vollständig ausziehen, was aber einige Juden nicht hinderte, das Zimmer zu betreten und der Untersuchung interessiert zuzusehen. Nur mit dem Kleid auf dem Körper mußte sie die Nächte in einer Zelle auf dem kalten Betonfußboden zubringen. Weitere stundenlange Verhöre, wobei dicht vor ihren Augen zwei starke elektrische Lampen aufgestellt waren, blieben zur Erbitterung der Bolschewisten ergebnislos, da sie ja nichts zu gestehen hatte.

Eine Nacht wurde sie in die Wohnung eines höheren jüdischen GPU-Beamten gebracht. »Er unterhielt sich zunächst ganz freundlich mit mir und meinte dann, ich könnte sofort meine Freiheit wieder haben und auch Geld dazu, wenn ich vernünftig und etwas nett zu ihm wäre. Als ich das ablehnte, fiel er plötzlich über mich her und band mich mit den Händen und Füßen an in die Wand eingelassene Hacken fest.« Ein Schluchzen erschütterte den Körper des jungen Mädchens bei der Erinnerung an die Schamlosigkeit dieses bolschewistischen Schweines.

Da wurde sie plötzlich nach zweimonatiger Haft entlassen. Aber schon in der darauffolgenden Nacht holte man sie wieder, und ihre Leidenszeit verlängerte sich abermals zwei Monate. Von den Stock-

schlägen ist ihr die rechte Niere losgeschlagen, außerdem hat sie offene Tuberkulose.

Wir hören von einem anderen Fall, wo einer jungen Frau rostige Nägel unter die Fingernägel getrieben wurden. Sie hat heute noch schwere eiternde Wunden am Körper.

Ein 15-jähriger Schüler berichtet, wie man ihn zwang, in eine Wanne mit unerträglich heißem Wasser zu steigen. Nach zehn Minuten mußte er in eine andere Wanne mit eiskaltem Wasser. Die Prozedur wurde abwechselnd solange fortgesetzt, bis der Junge ohnmächtig wurde.

Es übersteigt beinahe das Fassungsvermögen des menschlichen Geistes, was sich diese Untermenschen an Gemeinheiten ihrer Foltermethoden ausgedacht haben. Wir fanden beispielweise ein Lehralbum mit über hundert Photographien, auf de-

nen dargestellt ist, wie Frauen gefoltert werden können. In allen nur denkbaren Stellungen sollen ihnen Fesseln angelegt werden, liegend, stehend, mit dem Kopf nach unten, gebückt, gekrümmt, und in unbeschreiblichen Verdrehungen des Körpers. Für die Folterlehrlinge ist aus den Bildern weiter genau ersichtlich, wie sie die Stromdrähte an den Körper legen müssen, um das Höchstmaß an Quälerei zu erzielen.

Man ist wahrhaft faßungslos vor diesen Ausgeburten einer sadistischen Phantasie, wie sie nur ein jüdisches Untermenschentum hervorbringen kann, dem das Verbrechen eine Befriedigung verschafft. Es ist nicht auszudenken, was geschehen wäre, wenn den Bolschewisten der verräterische Überfall geglückt wäre und unsere deutschen Frauen und Mädchen diesem Gesindel in die Hände gefallen wären.

VOLK und KULTUR

»Des Reiches fernste Schildwache«

Die Eigenpersönlichkeiten der deutschen Volksgruppe im Südosten

Großbetscherek, im September Die Ereignisse nach dem abgeschlossenen Kampf mit dem ehemaligen Jugoslawien haben es mit sich gebracht, daß für die deutsche Volksgruppe im Banat eine Verordnung erlassen werden konnte, die die Eigenpersönlichkeit dieser deutschen Volksgruppe im Südosten — »des Reiches fernste Schildwache« — regelt.

Blickt man in die Geschichte dieser deutschen Ansiedler zurück, die gekommen waren, um das von den Türken verwüstete Land wieder fruchtbar zu machen, das in seiner Folge zu einer Kornkammer Europas wurde, so sehen wir Generationen deutscher Menschen, über deren Köpfe die Wellen verschiedener staatspolitischer Geschehnisse hinwegbrausen. So war es diesen Menschen auch nicht gönnig, sich völkisch einheitlich zu formen und geistig zu gestalten, es fehlte zulange die straffe Führung, um sie den fremdländischen Einflüssen völlig zu entziehen. Auch die Jugend, die Kernkraft eines jeden Volkes, konnte in der Vergangenheit nicht erfaßt werden, denn gerade auf sie legte der jeweilige Staat als Gastgeber sein besonderes Augenmerk, daß ihre nationalen, völkischen Bestrebungen einen gewissen Rahmen nicht überschritten.

Wenn heute aber wieder eine Welle des Erwachens durch dieses gesunde, kernige deutsche Volk geht und es seine Sendung in diesem Raume Europas richtig zu verstehen beginnt, so muß man es wohl als ein Wunder betrachten, das durch die Schrecken des Krieges, der auch in diesem Lande tobte, eben erst geboren

werden konnte. Doch dieses Wunder ist nun vollends Wahrheit geworden: die deutsche Jugend im Banat marschiert in Reih und Glied mit der deutschen Mannschaft, die deutschen Mädel halten gleichen Schritt mit der deutschen Frauenschaft. Ein neuer Geist bricht sich sogleich Bahn, ist Bannerträger einer besseren Zukunft.

Die vielen Prinz-Eugen-Gedenkfeiern in allen schwäbischen Gemeinden des Banats haben soeben erneut bewiesen, wie sehr der schwäbische Bauer an seiner Scholle, an seiner Geschichte hängt. Die Waffentaten des »edlen Ritters«, der einst das Reich vor dem Zerfall rettete, aber auch die Idee verfolgte, für Deutschland und das deutsche Volk neuen Boden zu gewinnen, wurden überall würdig gefeiert. Bei einer Großkundgebung in Panschowa führte der Volksgruppenführer Dr. Seps Janko u. a. aus, daß die Behauptung anderer Völker, wir äßen hier fremdes Brot, eine Ungerechtigkeit und Unwahrheit ist, und zwar nicht nur der Geschichte, sondern auch den Menschen gegenüber, die dieses Land urbar gemacht haben. »Wer würde Brot essen, wenn nicht der deutsche Bauer es gesät und geerntet hätte? Wir essen deutsches Brot, Brot, das im Schweiß unseres Angesichtes gesät und geerntet wurde. Wir haben nie auf fremdes Brot angestanden und werden auch nie auf fremdes Brot anzu stehen haben. Dafür aber wurden und werden soundsovielle Hunderttausende aus anderen Völkern gerade von dem Brot ernährt, das der deutsche Bauer hier geackert, gesät und geerntet hat.«

Diese Worte sind so klar und eindeutig, daß sie keiner weiteren Erklärung bedürfen. Doch eines soll damit gleichzeitig gesagt sein, daß auch hier die Zeit nun ein für allemal vorbei ist, in der der deutsche Bauer Kulturdünger für fremde Völker war und diese den deutschen Fleiß, seine Tatkraft und Erfolge für ihre eigenen Interessen auszunutzen verstanden.

Es darf nicht vergessen werden, daß unsere Ahnen, die einst in dieses Land zogen, nicht etwa als Ansiedler aus dem Reich in ein fremdes Land zogen, nein, sie siedelten nur aus einem Gebiet des Reiches in ein anderes. Sie schufen aus verödetem Boden einen ungeahnten Wohlstand. Jetzt sind sie aber nach einem langen Schlummerzustand wacherüttelt worden und zum Bewußtsein gekommen, daß sie nichts anderes als ein Glied des großen Deutschen Reiches und mit diesem schicksalhaft verbunden sind. Es geht um das Leben und die Stärkung des hiesigen Volkskörpers. Es geht darum, daß die Donaudeutschen die Achtung, die ihnen das Reich entgegenbringt, durch eine feste Haltung rechtfertigen, auch wenn sie höchste Entbehrungen kosten sollte. Die Volksgenossen aus dem Reiche mögen jedoch die Gewißheit mitnehmen, daß die hiesigen Deutschen bereit sind, alles für den Endsieg des großen Muttervolkes zu opfern, ja selbst das Leben einzusetzen.

Durch die lange seelische Not der vergangenen Jahre und die nie ruhende fremdvölkische Propaganda, die Zwiespalt zwischen der Volksgruppe und ihrer Führung hineinzutragen sucht, sind die Schwaben in diesem südöstlichen Zipfel hart und zäh geworden, sie vertrauen mehr denn je den Worten ihres allseits geschätzten Volksgruppenführers, der ihnen ein festes Bindeglied mit dem Reiche und seinem Führer ist. Sie werden nicht ruhen, bis nicht der Endsieg in diesem schweren Ringen erfochten ist, von dem der weitere Bestand dieser fernen deutschen Volksgruppe schicksalsmäßig abhängt. In der kommenden Morgenröte, die über den weiten Horizont aufzieht, sind auch jene Strahlen sichtbar, die dem Volksdeutschen im Südosten leuchten und ihm neue Lebenskraft und Stärke verleihen. Erich Schiess.

DIE BUNTE WELT

Erde als Leckerbissen wird in Neuguinea gegessen. Es handelt sich dabei um einen graugelben Ton, der fein gerieben und sehr aromatisch schmeckend gern genossen wird. Auch in Südamerika, Mittelamerika, Australien und Neukaledonien gibt es nahrhafte Erdarten.

Die Herbstzeitlose, die nun bald auf den Wiesen zu blühen beginnt, setzt zwar noch in diesem Jahre die Frucht an, reift sie aber erst im nächsten Frühjahr.

Das Einhorn ist kein Sagentier. Die Ureinwohner Europas, vor allem in Südrussland lebten noch mit einem jetzt ausgestorbenen rhinocerosähnlichen Tier (Elasmotherium) zusammen, das auf dem Stirnbein einen großen halbkugeligen Vorsprung mit riesigem Horn trug.

DER BRENNENDE SOMMER

ROMAN VON DORA ELEONORE BEHREND

(4. Fortsetzung)

»Komm, Maelieschen«, sagte plötzlich Will unterm Baum, »spring, ich fang' dich auf.« Dann hielt er sie und ließ sie ein wenig langsam herabgleiten. Darauf also besann er sich. — Maelies sitzt mit gesenkten Lidern und kaut an einem Halm des bleichen Strandhafers. Immer noch sieht ihr Will Schönbusch ins Gesicht. »Wie'n kleiner Silberhase!«, denkt er, »man sollte sie wirklich Silberhase nennen!«

Maelies sagt plötzlich hastig: »Ich darf übrigens nicht so lange draußen bleiben und hab' gar keine Jacke mit und nichts.« »Wahrhaftig!« Will springt auf die Füße. »Wahr und wahrhaftig, in diesem Sturm, kommen Sie, Sil — ich meine, Fräulein Maelies, ich helfe Ihnen raus.« Sehr kühl und weich liegen ihre Hände in den seinen, wie er sie in die Höhe zieht; dann klopft er behutsam und sorgfältig ihr den Sand vom Kleid, und Maelies ruft: »Lassen Sie, es ist die höchste Zeit, ich muß weg!«

»Auf Wiedersehen«, sagt er, und dann hat die Dunkelheit sie verschluckt.

5

Will Schönbusch bleibt allein mit dem Augustabend und dem unruhigen Meer.

Die Sterne sind noch klein und blaß, und so steht die Himmelslocke dunkel über ihm. Von der Düne blinzelt der Leuchtturm mit seinem tückischen Auge, das sich in kurzem Rhythmus schließt und öffnet. Ein weißer Glanz fliegt dann schnell über den Tumult des Wassers und erlischt. »Man trinkt ein Glas Bier«, denkt der Oberleutnant, und geht schlafen. Das Ganze kommt mir sinnlos vor. Weshalb der Pater ausgerechnet diesen Weltbadeort aufgesucht hat und mich mitschleppt? Begreife ich nicht. Nun ist man mal hier, und vierzehn Tage vergehen am Ende auch!«

Schritte kommen den dunklen Strand entlang. Eigentlich hört man nur das leise Riesel des Sandes, aber dann ist es ein Mann, der an Will Schönbusch vorübergeht, ein Mann mit einer Schirmmütze. Er sagt: »Gu'n Abend.«

»'n Abend«, antwortet Will, »na, noch auf Fischfang?«

Der Mann bleibt stehen und sieht den Oberleutnant von unten bis oben an. Er trägt eine Uniformmütze und blanke Knöpfe am Jackett.

»Fischfang«, sagt er verächtlich zwischen den Zähnen, denn er hat eine Pfeife im Mundwinkel hängen. »So is recht.«

»Spaß natürlich. Man geht einfach am Abend noch etwas spazieren, wie?«

»Geh' ich?« spricht der Mann noch immer verächtlich, »oder bin ich im Dienst?«

»Selbstredend«, sagt Will und kann sich keineswegs ein Bild von diesem Dienst machen.

»ne halbe Stunde früher. Es kommt Nebel auf. Und wenn man auch mal 'n Glas Bier trinken will, denn muß man an so'nem Abend beizeiten auf Posten sein. Die Eve is'n ordentliches Mädchen, aber wer ich bin, das weiß ich. Bei Nebel auf 'm Turm, nichts zu machen.«

Der Mann ist nicht mehr jung. Sein Gesicht erscheint wetterzerrissen, und die Brauen sind buschig, wenn auch noch nicht grau. Es stehen darunter scharfe, wasserklare Augen.

»Ich bin der Wärter, aber wer Sie sind, weiß ich nicht, wahrscheinlich 'n Gast aus 'm Wirtshaus.«

»Richtig, Nebenberuf Oberleutnant im Reiterregiment 2.«

Der Mann schlägt die Hacken zusammen, legt die Finger an die Mütze, während er dabei mit der Linken die Pfeife aus dem Munde nimmt. »Obermaat Krümke außer Dienst. Erste Matrosendivision Kiel. Feuerschiff, dann Leuchtturmwärter.«

»Ausgezeichnet«, ruft Will, »also Kamerad vom blauen Tuch.«

Er schüttelt dem Mann die Hand und zeigt auf die Pfeife. »Bitte sich nicht stören zu lassen.«

»Nee, damit is Schluß. Oben is nich. Gegens Reglement. Dienst is Dienst. Wenn einer auch nur noch dazu gut is, aufzupassen, ob der Motor läuft, und das Fernrohr, statt 'n Geschütz zu bedienen. Bleibt sich alles gleich.«

»Es bleibt sich überhaupt alles gleich«, sagt Will, »Leuchtturm oder Panzer, Stie-

fel oder Roß, alles dasselbe.«

»Kann sein, kann auch nich sein, Herr Oberleutnant, so wie's der Mensch anpackt. Einer läuft mit zerrissenen Stiefeln durch die ganze Welt, und der andere kommt auf'm Gaul nich weiter als bis Pillau. So is es mit dem Leuchtturm und mit 'm Schiff. Da kann der Mensch bei Windstärke 10 davonkommen, und hernach spuckt ihn die Faule Marie aus, daß bloß noch 'n Kodder übrigbleibt.«

»'ne nette Dame«, sagt Will.

»Jawoll! Die da oben«, der Wärter macht eine Kopfbewegung zur Steilküste hin, auf der der Leuchtturm steht.

»Die is imstande und hat auch schon, und zwar den, der dazumal Wärter war. Das Licht hat er zu bedienen gehabt und das Horn. Petroleum und am Anfang bloß Ölfunzeln, von Sirene nich 'ne Spur. Der is auf Posten eingedusselt, wie Nebel hochkam. Kein Licht nich, kein Horn, kein nisch. Und die ganze Flotte winters auf Lachs! Das war so'n Stück. Nee, so was machen wir heut nich mehr! Auf Dod und Leben oder eigentlich auf Dod und Lachs. Na, Lachs is es nicht immer gewesen. Und denn der Nebel. Alles duster und verloren. Kein Horn und kein Licht. Aufgelaufen und die Brecher wie die Walrösser gehaust, kurz und klein. Danach haben sie den Leuchtturm die Faule Marie genannt, die hier aus'm Dorf. Aber hat sie was dafür können? Ne. Und der Wärter! Ja, Herr Oberleutnant, das war in jenen Jahren, wo Sie hier'n bißchen weit weg waren.«

AUS STADT UND LAND

Untersteirer erhielt das Ritterkreuz

Wie aus Berlin berichtet wird, verlieh der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring dem Staffelführer in einem Jagdgeschwader Oberleutnant Sochatzy das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

Ritterkreuzträger Oberleutnant Sochatzy ist gebürtiger Untersteirer. Er wurde am 5. Febr. 1915 auf Schloß Pragerhof im steirischen Unterlande geboren. Aus der früheren österreichischen Luftwaffe hervorgegangen, hat er sich als Flugzeugführer schon als Angehöriger der Legion Condor in Spanien bewährt.

Oberleutnant Sochatzy hat bisher 35 Gegner in der Luft bezwungen. An der Spitze seiner Staffel fliegend, hat er 27 Feindmaschinen am Boden vernichtet, sieben weitere Apparate schwer beschädigt und Lastkraftwagen, Geschütze und Tanks zerschlagen, sowie zwei Eisenbahnzüge durch Zerstörung der Lokomotiven außer Gefecht gesetzt.

Welche Feldpostpäckchen sind zulässig?

Zur Beseitigung der hier und da bestehenden Zweifel über die Zulässigkeit des Versandes von Feldpostpäckchen wird darauf hingewiesen, daß private Feldpostpäckchen nach dem Osten für am Osteinsatz beteiligte Truppen nicht zugelassen sind. Dorthin können nur bis 100 Gramm schwere Feldpostsendungen befördert werden.

Dagegen sind aber an Truppeneinheiten in anderen Kriegsgebieten, z. B. in den besetzten Gebieten Frankreichs, Belgiens usw. Feldpostpäckchen bis zum Gewicht von 1000 Gramm zugelassen.

Die Annahmestellen der Postämter können im Einzelnen nicht unterrichtet sein, wo die in der Feldpostanschrift angegebenen Feldpostnummern liegen. Sie nehmen über 100 Gramm schwere Sendungen allgemein an, doch senden die Postsammelstellen dann Päckchen für Empfänger des Osteinsatzes mit einem Vermerk, daß die Sendung zurzeit nicht befördert werden kann, an den Absender zurück. Die Postannahmestellen werden aber die Absender auf Wunsch beraten, um die zwecklose Absendung von Feldpostpäckchen, unter Umständen auch den Verderb ihres Inhaltes zu vermeiden. Sie werden daher, wenn bekannt ist, daß der Empfänger im Osten eingesetzt ist, darauf hinweisen, daß es keinen Zweck hat, über 100 Gramm schwere Sendungen an den Empfänger abzusenden. Besteht der Absender trotzdem auf der Einlieferung der Sendung, so wird sie zwar angenommen werden, doch muß der Absender damit rechnen, daß es ihm von der Postsammelstelle zurückgesandt wird.

Es wird hierbei daran erinnert, daß

Wir sind immer fatter geworden

Zwei Jahre Lebensmittelkarten im Reich — Loblied der deutschen Hausfrau

Fragt man heute diese und jene Hausfrau im Reich, wie sie sich mit der Einführung der Lebensmittelkarten damals vor zwei Jahren, als England den Krieg gegen Deutschland begann, abgefunden hat und wie sie bislang mit der Rationierung der Lebensmittel und Verbrauchsgüter fertig geworden ist, so hört man immer wieder, daß die Hausfrauen sich von Anfang an und erst recht in den zwei Jahren Kriegsdauer gut auf diese notwendige Maßnahme eingestellt haben.

Als mit dem Tage des Kriegsausbruches auch schon die Lebensmittelkarten ankamen, ja, den Hausfrauen praktisch auf den Küchentisch flogen, waren die meisten weniger erstaunt über die Tatsache, daß es Lebensmittelkarten geben sollte, als vielmehr darüber, daß diese sofort fix und fertig vorhanden waren und so alles gleich seinen geordneten Gang ging. Jede Hausfrau hatte hierdurch die sie beruhigende Gewißheit, daß es nicht wieder so gehen würde, wie sie es selbst schon einmal im Weltkrieg erlebt oder von ihrer Mutter gehört hatte, nämlich daß die, die Geld und Mittel hatten, alles aufkaufen würden, um ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen, während die übrige Bevölkerung leer ausging. Hier war doch die Sache gleich richtig organisiert, und im Stillen oder auch mit anerkennenden Worten dankten die Frauen der Führung, die vorausschauend gehandelt hatte.

Besonders die ersten Wochen waren dann — das kann man heute ruhig sagen — für die Hausfrau und für den Kaufmann nicht so ganz einfach. Die Hausfrau war andere und sehr oft überreichliche Mengen an gewissen Lebensmitteln gewohnt und mußte sich nun sehr schnell auf die Mengenzuteilung der Lebensmittelkarten umstellen. Das machte ihr natürlich einiges Kopfzerbrechen, und manchmal verkalkulierte sie sich anfangs auch. Bald aber erkannte sie, wie wichtig es ist, die Lebensmittel, die der Familie zustehen, unter vernünftigem Einbezug der markenfremden Waren richtig über die ganze Woche zu verteilen. Der Kaufmann mußte plötzlich sehr genau haushalten mit seinen Waren, damit die Verteilung richtig und den Karten entsprechend vorgenommen werden konnte, ferner hatte er aber auch noch die Sortierung und das Aufkleben und Abliefern der Lebensmittelkartenabschnitte neben seiner üblichen Arbeit zu bewältigen. Das machte ihn nicht selten etwas nervös, denn er mußte sich in diese neue Regelung erst einmal hineinfinden. Aber auch die Hausfrau war noch nicht ganz sattelfest in Lebens-

alle Feldpostsendungen eine genaue Absenderangabe tragen müssen, die die etwa notwendig werdende Rückgabe der Sendung ermöglicht.

mittelfragen, und es kam anfangs gelegentlich zu kleinen Mißverständnissen. So hatte in den ersten Wochen jeder sein Päckchen zu tragen, aber guter Wille, Einsicht und gegenseitiges Verständnis zwischen Hausfrau und Kaufmann ließen sich doch besser überwinden, als manch einer zu Beginn der Rationierung dachte.

Von einer Zuteilungsperiode zur anderen spielte sich die Handhabung der Lebensmittelkarten dann immer besser ein. Die Hausfrauen entfalteten ihre ganzen oft gepriesenen Tugenden im Haushalten und Einteilen, der zustehenden Lebensmittelmengen. Sie erfanden Rezepte und zauberten neue Gerichte auf den Frühstückstisch, Mittags- und Abendstisch, die sie früher einfach nicht für möglich gehalten hätten. Für die, die sich noch nicht so schnell zurechtfinden konnten, da es ihnen oftmals überhaupt an hauswirtschaftlicher Erfahrung mangelte, und auch für Hausfrauen, die ihre Kenntnisse noch erweitern wollen zum Wohl der Familie, standen und stehen heute in verstärktem Maße die Beratungsstellen des Deutschen Frauenwerkes zu Auskunft und Rat bereit.

Dadurch lernten auch die zuerst Ängstlichen einsehen, daß man mit den zuteilten Mengen durchaus auskommen und gut kochen kann und daß sämtliche hungrigen Mäuler auch sattzubekommen sind. Die allmählichen Erfahrungen und das beruhigende Gefühl, daß man immer das, was man nach der Karte erhalten soll, auch wirklich bekommt, geben den Hausfrauen eine große Sicherheit. Sie brauchen sich nicht zu sorgen und zu bangen, sie wissen, womit sie jede Woche rechnen können. Und mit diesen Erkenntnissen wurde das schon gleich zu Beginn des Krieges selbstverständliche Vertrauen in die Richtigkeit der Maßnahmen der Regierung immer weiter erhöht.

So sind zwei Jahre Lebensmittelkarten dahingegangen, ohne daß die Hausfrauen sich dieser Zeit so recht bewußt geworden sind. Sie haben sich schon so sehr eingelebt und wissen jetzt so gut damit umzugehen, daß alles wie am Schnürchen klappt und eine Hausfrau ohne Lebensmittelkartentasche sich wie ein halber Mensch vorkommt.

Ingrid Binné.

Die Mütter konnten ihre Kinder nicht mitbringen

Volkswohlfahrtsarbeit im Kreis Marburg-Land

Bei den gemeinsam mit dem Gesundheitsamt abgehaltenen Mütterberatungen wurden in St. Martin 61 und in St. Kunigund 174 Kinder vorgestellt, deren Gesundheitszustand, von wenigen Unterernährten und Rachitischen abgesehen, als durchschnittlich gut angesprochen

werden kann. Es fanden sich einige Kinder mit Wasserköpfen, die ins Marburger Kinderspital eingewiesen wurden.

Bezeichnend für die vorgefundenen sozialen Zustände ist, daß Mütter ohne ihre Kinder erschienen sind, weil sie, wie sie sagten, buchstäblich nichts haben, was sie den Kleinen anziehen könnten. Es handelt sich hier um Familien, die bisher weder durch Hausbesuche der Schwestern noch durch eigenes Erscheinen in den Hilfsstellen erfaßt werden konnten. Ihre Unterstützung durch Ausgabe von Kleidungsstücken wurde unverzüglich veranlaßt.

Arbeitsbesprechung der Führungsämter II in Cilli

Samstag, den 30. August hielt das Führungsamt II der Kreisführung Cilli des Steirischen Heimatbundes eine Arbeitsbesprechung für die Leiter der Führungsämter II in den Ortsgruppen ab. Kamerad Ziwozsky, der bisherige Leiter des Führungsamtes II der Kreisführung, legte in einer grundlegenden Rede die Aufgaben und Pflichten der Propagandisten in den Ortsgruppen dar und wies darauf hin, daß gerade die Leiter der Führungsämter II dazu berufen sind, die großen Aufgaben in der Untersteiermark vorzutreiben und sich rückhaltlos für die Erreichung des Zieles einzusetzen.

Mit diesem Schulungsvortrag beschloß Kam. Ziwozsky seine Amtswaltung in der Kreisführung Cilli. Die Leitung des Führungsamtes II in der Kreisführung übernahm Kamerad Edo Paidsch.

Nach einer zwanglosen Aussprache über die vordringlichsten Arbeitsprobleme im Kreise Cilli wurde die Arbeitsbesprechung geschlossen.

Fahrradmarder in Marburg

Eine Mahnung an alle Besitzer von Fahrrädern

Es ist eine hinlänglich bekannte Tatsache, daß die Fahrradmarder die »Sommersaison« besonders gerne auszunutzen pflegen. So wurden in den letzten fünf Monaten des laufenden Jahres in Marburg nicht weniger als 270 Fahrräder auf Straßen, aus Hausfluren und vor allen vor verschiedenen Amtsgebäuden entwendet, wo den Dieben eine nicht geringe »Auswahl« der dort leichtsinnig hingestellten Räder möglich gemacht wird. Von den 270 entwendeten Fahrrädern konnten etwa 50 den rechtmäßigen Eigentümern rückgestellt werden. In diesen Fällen wurden denn auch die Täter eruiert. Nicht uninteressant ist die Tatsache, daß ein einziger Dieb nicht weniger als 25 Fahrräder »geklaut« hat. Sicher ein trauriger Rekord!

In den letzten Tagen wurden folgenden Personen Fahrräder entwendet: dem Industriellen Adalbert Gusel ein Wanderer-Rad (Fabriknummer 552.572), dem Bäckerlehrling Egon Kasper, wohnhaft Tegethoffstraße 29, ein Opel-Fahrrad (Evidenz-Nummer 185.139), dem Bäckermeister Ferry Hartinger, wohnhaft Tegethoffstraße 29, aus einem Magazin zwei

Ein kleines, nettes Bleistifttheater

Er übernahm das Geschäft von seinem Vater. »Viktor Rehling, Bureau für Reklameaufträge. Gegründet 1827.« Da es ihm an Großzügigkeit fehlte, blieb das Unternehmen klein; aber nicht so klein, daß er ohne Hilfskraft auskommen konnte. Diese Hilfskraft hieß Marianne Göritze und war schon fünf Jahre lang bei Rehling angestellt. Die beiden kamen sehr gut miteinander aus; Rehling sprach wenig, er war überhaupt ein stiller Mensch, und Auseinandersetzungen gab es so gut wie keine.

Einmal kam ein Geschäftsmann in das Bureau, ein alter Kunde, der für sein Wirkwarengeschäft Reklamebilder in den Kinos laufen ließ. Er wollte Einblick in sein Konto nehmen. Marianne war zur Post gegangen, und so bat ihn Herr Rehling, er möge sich einen Augenblick gedulden, seine Buchhalterin werde gleich erscheinen.

Rehling ging in sein Zimmer zurück, und der Kunde — ein einfacher Herr Meier — setzte sich an den Tisch des Fräuleins. Er spielte eine Zeitlang gedankenlos mit ihrer Schreibmaschine. Dann ergriff er einen Bleistift und klopfte damit sachte eine Melodie, die ihm gerade einfiel, auf den Tisch. Neben der Schreibmaschine lag aufgeschlagen das Heft, worin

Marianne die Diktate ihres Chefs steno-

graphierte. Plötzlich lächelte Herr Meier. Sehr geschmeichelt, ein bißchen stolz. Es fiel ihm ein, daß ihn heute morgen auf dem Weg zum Geschäft ein junges Mädchen in dünnem Sommerkleidchen und nettem Stupsnäschen sehr deutlich angelächelt hatte. Worauf Herr Meier sich geräuspert hatte und dem sauberen Ding ein paar Schritte nachgezappelt war. Schließlich hatte er sich aber auf seine Söhne besonnen, die schon auf die Hochschule gingen, und war wieder umgekehrt, um seinen Wirkwaren zuzustreben.

Während Herr Meier nun so an Fräulein Mariannes Tisch saß, mit dem Bleistift spielte und weiter an den Wuschelkopf seiner lächelnden Morgenscheinung dachte, vergaß er sein Konto und malte gedankenlos wie ein dummer Junge in das aufgeschlagene Notizheft Mariannes ein Herz. Ein kleines, nettes Bleistifttheater, gerade unter das nüchterne Stenogramm des letzten Briefes.

Dann ging er, weil er nicht länger warten konnte.

Fräulein Marianne Göritze setzte sich nachmittags mit dem Glockenschlag zwei zu ihrem Arbeitstisch. Herr Rehling war noch nicht da. Einen Augenblick lang verfangen sich ihre Augen ein wenig träumerisch in dem Stückchen Sommerhimmel, das vor dem Fenster über dem gegenüberliegenden Dachfirst blaute. Dann wurde der Blick geschäftlich kühl und wandte sich der Arbeit zu. Sie schickte

sich an, das Diktat zu übertragen, rückte die Maschine zurecht — und sah das Herz.

Da begann ihr eigenes Herz plötzlich heftig zu schlagen, und da ihr Chef in diesem Augenblick das Zimmer betrat, riß sie hastig das Blatt aus dem Heft und schob es schnell unter das Löschpapier. Herr Rehling diktierte Marianne rasch einen Brief, und als er zu Ende war, kam es ihr vor, als ob er sie leise forschend ansehen würde.

An jenem Abend wurde es Marianne klar, daß sie eigentlich Herrn Rehling schon lange liebe. Und daß dieses kleine Bleistifttheaterchen, das er ihr ins Stenogrammheft gezeichnet hatte, ein sinniger Ausdruck für die Gegenliebe dieses stillen, in jeder Hinsicht bescheidenen Mannes war. Und Marianne ging am nächsten Morgen etwas früher in das Bureau, kaufte zarte Nelken und gab sie in die Vase, die immer leer auf dem Tisch des Herrn Rehling stand.

Er bemerkte die Blumen sofort. »Fräulein Marianne! Sie kam ganz ruhig, sah ihm fest in die Augen. Herr Rehling räusperte sich. »Hm... von wem sind denn die Nelken?«

»Von mir, Herr Rehling!« Und sie lokerkte bedachtsam die Blüten.

Er wollte sagen: Ja, was fällt Ihnen denn ein? Aber dann bemerkte er plötzlich, daß sie edle Hände mit feinen Fingern hatte, und nickte ihr zu: »Das ist... das ist eigentlich sehr lieb von Ihnen!«

Und an diesem Abend wurde es auch Herrn Rehling klar, daß er eigentlich Marianne schon lange liebe. Und daß diese Blumen, die sie ihm in die Vase gesteckt hatte, ein zarter Ausdruck für die Gefühle dieses stillen Mädchens waren.

Sie sprachen nichts darüber. Bis eines Tages Herr Rehling Marianne fragte: »Wollen Sie morgen einen kleinen Ausflug mit mir machen?«

Und Marianne sah ihm leuchtend tief in die Augen und antwortete: »Und wie gern, Herr Rehling!«

Diese Ehe wurde eine sehr glückliche Ehe. Einmal, zwei Jahre nach ihrer Hochzeit, spielte Herr Rehling mit dem Medaillon, das seine Frau stets um den Hals trug, und bemerkte, daß es einen Verschuß besaß.

»Was hast du denn da drinnen aufbewahrt, Marianne?« forschte er lächelnd. Da wurde Marianne sehr rot und ließ das Medaillon rasch in den Kleidausschnitt gleiten. »Nein, bitte, sieh nicht hinein! Geld? Tu mir den Gefallen. Du... du würdest sonst vielleicht lachen...«

Und da Herr Rehling gar keinen Anlaß hatte — er war ja mit Recht von der Liebe Mariannes überzeugt —, dieser kleinen Angelegenheit auf den Grund zu kommen, so sah er auch wirklich nicht hinein.

Das war gut so. Denn in diesem Medaillon lag ein Stückchen Papier — und darauf war ein Herz mit Bleistift gezeichnet.

Hans Auer

AUS NAH und FERN

a. In der Watzmann-Ostwand vermißt. Zwei Dresdener Bergsteiger waren am Freitag in die Watzmann-Ostwand eingestiegen und kehrten von dort nicht mehr zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Da sie am Samstag noch nicht zurück waren, wurde die Bergwacht Berchtesgaden alarmiert. Sie entsandte eine Suchmannschaft, die am Sonntag morgen in der Ostwand einstieg und bis zur Schöllhornplatte vorstieß. Obre diese hinwegzukommen, war wegen der Sturzbäche und der Verengung der Wand unmöglich. Die Mannschaft mußte ohne Erfolg umkehren. Es muß nunmehr angenommen werden, daß die beiden Bergsteiger an der Schöllhornplatte verunglückt und in die Randklüfte abgestürzt sind.

a. Furchtbares Flugzeugunglück in Frankreich. Wie aus Vichy amtlich mitgeteilt wird, stürzte das Flugzeug der

Air France, das regelmäßig zwischen Marseille und Toulouse verkehrte, am Montag kurz nach dem Start auf dem Flughafen von Marignane in die See. An Bord befanden sich 16 Personen, und zwar 13 Passagiere und drei Mann Besatzung. 13 Personen fanden den Tod.

a. Lebertran-Eier die neueste Mode. Einem Hühnerfarmer in Jowa gelang ein seltsames Züchterergebnis. Er erzielte von seinen Hühnern Eier, die reich an Stockfisch-Lebertran sind und sich daher zu einer Vitaminkur eignen. Die Idee zu der eigenartigen Zucht wurde dem Farmer von einem Arzt und Chemiker eingegeben, der an der Universität Jowa tätig ist und bereits selber einen Versuch gemacht hatte. Auf seinen Vorschlag hin wurden die Hühner mit einem Spezialfutter gefüttert, welches Lebertran vom Stockfisch enthält. Jedes Ei soll dadurch den Wert von etwa drei Teelöffeln Lebertran erhalten haben. So behauptet jedenfalls der

Erfinder dieser »Lebertraneier«. Über den Geschmack der Eier wird allerdings nichts Näheres verraten.

a. Affe mit Bankkonto. Im Zoologischen Garten von Cincinnati lebt ein Gorilla-weibchen, das dereinst eine große Berühmtheit war und so sehr die Ehre und zu Gelde kam, daß man sogar ein Bankkonto für das Tier anlegte, von dem noch heute sein Lebensunterhalt bestritten wird. Das Gorillaweibchen Susie kam im Jahre 1929 auf dem Luftweg von Deutschland nach New York. Findige Köpfe veranstalteten damals mit der nun berühmt gewordenen »fliegenden« Susie eine Rundreise, welche etwa 10.000 Mark einbrachte. Natürlich kostet der Unterhalt des Tieres auch allerhand, und als jetzt Susie eine neue Behausung haben mußte, hat man das Bankkonto ziemlich stark angreifen müssen. Man wollte Susie auch einen Mann geben, aber das Gorillaweibchen zeigte keinen Geschmack für ein

eheliches Leben. Jetzt lebt sie ruhig im Zoologischen Garten und ihr Ruhm ist ziemlich vergessen. Doch kann sie jedenfalls sorgenlos ihre Tage dort beschließen, was gerade in den USA keineswegs allen Menschen beschieden ist.

Heitere Ede

Die richtige Antwort.

Lehrer: »Kannst Du mir sagen, wie sich das britische Weltreich zusammensetzt?«

Schüler: »Das setzt sich überhaupt nicht zusammen, sondern es fällt zusammen!«

Sachverständig

Bodo ging zum Boxkampf.
»Warum sind denn die Seile rings um den Ring, Bodo?«

Bodo brummte:
»Dumme Frage, Erwin! Damit keiner beim Kampf ausreißt oder herausfallen kann.«

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet 10 Rpf., das fettgedruckte Wort 20 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 10 Buchstaben je Wort. Ziffergebühren (Kennwort) 35 Rpf. bei Stellenanzeigen 25 Rpf. Für Zusendung von Kennwortbriefen werden 50 Rpf. Porto berechnet. Anzeigenannahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. »Kleine Anzeigen« werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch in gültigen Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige RM 1.-

Zu kaufen gesucht

Kindersportwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter »Kinder an die Verw.« 6449-3

Schreibtisch, klein, weiß, gesucht. Angebote unter »Sofort 1849« an die Verw. 6444-3

Suche für sofort leihweise oder zu kaufen: 1 gebrauchtes Kinderbett mit Matratze, 1 Kinderwagen. Angebote unter »P 23« an die Verw. 6432-3

Kaufe ehemalige jugoslawische und österreichische Wohlfähigkeitsmarken zur Vervollständigung meiner Sammlung. Anträge unter »Nur privat« an die Verw. 6424-3

Kaufe per Schlaf- und erhaltene Schlaf- und Speisezimmer. Angebote unter »D. J. S. 202« an die Verw. 6422-3

Zu verkaufen

Komplettes Bäckerei-Inventar billig zu verkaufen. Alois Beigott, Rohitsch-Sauerbrunn. 6439-4

Einzelzimmer u. Küche preiswert zu verkaufen. Thesen, Pettauerstraße 58. 6446-4

Empire-Kristallverw. zu verkaufen. Adr. Verw. 6437-4

Schlafzimmer, Hartholz, gut erhalten, zu verkaufen. Postelgasse 10. 6423-4

Poberschstraße 42. 6429-4

Prima Süßheuen in größerer Menge abzugeben. Anzufragen bei Engelz Söhne, Adolf-Hitler-Platz 4. 6428-4

Große Geldkassa wegen Übersiedlung billig zu verkaufen. Sućević, Burggasse 8. 6431-4

Zu vermieten

Suche für sofort besseren Schlafkammerden. Kaiserstraße Nr. 6, Parterre. 6426-5

Zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer für einen Herrn in der Nähe des Stadttheaters. Zuschriften unter »Stadttheater 18393 an die Verw.« 6433-6

Wohnung und Kost für zwei Hauptschülerinnen (14- u. 18-jährige) für 15. September in Marburg gesucht. Angebote an Frau Repitsch, Marburg a. d. Drau, Blumengasse 9. 6447-6

Wohnung und Kost für zwei Hauptschülerinnen (12 und 16 jährige), für 15. September, wird für Marburg gesucht. Angebote an Ing. Hans Endl, Marburg a. d. Drau, Obere-Herrengasse 4, Fernruf 2495. 6110-6

Möbl. Zimmer, zentral gelegen. Anträge an G. Fuchs, Marburg, Burggasse 10, bei Bernhard. 6409-6

Suche möbl. Zimmer mit separierten Eingang, Nähe Tapeinerplatz. Zuschrift an »Bata«, Tegethoffstraße 13-1. 6407-6

Stellengesuche

Handlungsangestellter, derzeit im Staatsdienst, sucht Posten in der Staatsverwaltung. Bevorzugt Stelle als Geschäfts- oder Filialleiter oder in größerem Betrieb bei selbständigem Arbeiten. Anträge unter »Handlungsangestellter« an die Verw. 6440-7



Wiener Herbstmesse 1941

21. bis 28. September

Ruheplätze erteilen: Die Wiener Messe-A. G., Wien, 62/VII., Messerplatz, Fernruf: B 32520 sowie die Geschäftstellen der Wiener Messe: Berlin W 35, Corneliusstraße 1, Fernruf: 25 1147 und Nürnberg, Frommannstraße 19, Fernruf: 23324, ferner die Beauftragten der Wiener Messe im Auslande und die größten Reisebüros

Handlungsgehilfe mit etwas deutschen Sprachkenntnissen sucht Stelle. Anträge unter »Verkäufer« an die Verw. 6443-7

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Kellner oder Kellnerin, Piccolo und Mädchen für Alles werden gesucht. Anzufragen: Kaffee Rathaus, Domplatz 5. 6363-8

Verkäuferin mit Nähenkenntnissen wird per sofort gesucht. Unter »Verkäuferin« an die Verw. 6445-8

Wirtschafterin für einen Landbesitz, Umgebung Marburg, gesucht. Adr. Verw. 6428-8

Hausbesorgerin, ruhig, rein, höchstens zwei Personen, wird gegen Zimmer und Küche aufgenommen. Schillerstraße 56. 6436-8

Bedienerin, ehrlich, rein, wird von 7-10 Uhr aufgenommen. Schillerstraße 56. 6435-8

Tüchtige Servierkellnerin wird aufgenommen. Gasthof »Zur Traube«, Marburg. 6434-8

Lehrling in das Gemischtwarengeschäft And. Elsbackers Nachflg. Konrad Elsbacker in Tüffel wird sofort aufgenommen. Beherrschung der deutschen und slowenischen Sprache Bedingung. Söhne von Eisenbahnbediensteten bevorzugt. Verpflegung und Wohnung im Hause. 6441-8

Korrespondenzen

29-jähriger Beamter (aus Altsteiermark) wünscht ernste Bekanntschaft mit nettem Fräulein kleinerer Status (Armut kein Hindernis) aus der Untersteiermark. Bild-Zuschriften unter »Kreis Cilli« an die Verw. 6442-10

Jeder Untersteierer liest die Marburger Zeitung!

FILME VON HEUTE

BURG-KINO Fernruf 22-14
Ein Wien-Film im Bavaria-Verleih, hergestellt von der Styria-Film G. m. b. H.
So gefällt Du mir!
Gusti Huber, Wolf Alsbach, Jane Tilden, Oskar Sims
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Neueste Deutsche Wochenschau! Kulturfilm! 6200
Vorführungen: Heute 16, 18.30 und 21 Uhr
Karten von 10-12 und ab 15 Uhr

ESPLANADE Fernruf 25-26
Der laufende Berg
Ein Ufa-Film mit Hansi Knotek, Paul Richter, Maria Andersgast, Fritz Kampers
Für Jugendliche zugelassen!
Ein Ufa-Kulturfilm und die Deutsche Wochenschau! 6247

Schriftleiter der »Marburger Zeitung«
sucht ab 8. September
möbliertes Zimmer, möglichst mit Badbenutzung, in der Nähe der »Marburger Zeitung«. Zwei Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) bevorzugt. Angebote unter »Ruhiger Mieter« an die Verwaltung erbeten. 6303

AUFRUF
Alle Gläubiger und alle Schuldner der Altwaren- und Manufakturwarenhandlung Helene Lukesch, Marburg a. D., Viktringhofgasse 10, wollen sich unverzüglich bis längstens 12. September 1941 beim Wirtschafter des Betriebes melden.
Der Wirtschafter:
Hans Ribitsch, 6425

Bekanntmachung

der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes — Amt Volkswohlfahrt — über Wertscheine des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes.

Für die durch das Amt Volkswohlfahrt im Steirischen Heimatbund ausgegebenen Wertscheine des Winterhilfswerks des Deutschen Volkes 1940-41 wird hiermit die Gültigkeit bis 31. März 1942 verlängert. Sonstige mit den Wertscheinen zusammenhängende Bestimmungen, soweit sie sich nicht auf Zeitangaben beziehen, bleiben unverändert weiter in Kraft. 6419

Kundmachung

Für alle Tarif- und Verkehrsangelegenheiten des Güter- und Tierverkehrs auf den Eisenbahnen des öffentlichen Verkehrs ist der Tarif- und Verkehrsanzeiger I (TVA I) als Pflichtblatt in den befreiten Gebieten der Untersteiermark, Kärntens und Oberkärntens eingetragelt worden.

Der Anzeiger erscheint jeden Montag und kann durch die Post beim Springer-Verlag, Berlin W 9, Linkstraße 22/24, zum Preise von RM 5'40 vierteljährig, zuzüglich postalischer Bestellgebühr bezogen werden. Einzelnummern (Stückpreis RM 0'60 bzw. 0'90 zuzüglich Porto) sind durch die Tarifverkaufsstelle der Reichsbahn-Auskunftei für Güterverkehr, Wien I., Johannesgasse 7, erhältlich.

Der Beauftragte der Deutschen Reichsbahn beim Chef der Zivilverwaltung: gez. C e r h a.

Schmerz erfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Vater, Großvater und Urgroßvater, Herr

Ignaz Grösslinger

Oberlehrer i. R.

am Mittwoch, den 3. September 1941 um 13 Uhr nach langem und schweren Leiden im 86. Lebensjahre gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlichen Dahingegangenen findet am Freitag, den 5. September 1941 um 16 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Hohenmauthen, am 3. September 1941.

Dietmar Grösslinger, Sohn. Fritz Draxler und Adele Greiner, Töchter.
6451 Miltz Grösslinger, Schwiegertochter, samt Verwandten.